

Wir sehen jetzt die Finsternis und das Licht. Wir unterscheiden jetzt zwischen dem Maler und dem Künstler.

Künstler, — das ist der heutige Mann. Wir glauben dem Künstler!

Tiefer Ernst erfüllt ihn. Nicht Willkür treibt ihn zu der Form, die Andersempfindende fremd und absonderlich anmutet. Nicht Sucht nach billigen Sensationen treibt ihn. Ihn leitet nur die Erkenntnis der Kunst. Ihn leitet seine Religiosität. Ihn leitet seine Moral: wahr gegen sich selbst, gegen die Kunst, gegen Gott zu sein.

Ihn leitet sein Gefühl. Wir glauben dem Künstler! Ist auch die Linie von der Anschauung zur sichtbaren Form bis ins Letzte hinein logisch, so kann man daraus nicht ableiten, der Künstler arbeite nach einem verständlich ausgearbeiteten System. Die Logik dieser Linie ist ihre Natur. Denn diese Linie ist das Organische, das aus dem Anfang aller Dinge, aus dem Ursprung wächst. Sie geht von ihm zum Künstler und seinem Werk. Durch sein Werk geht der Künstler zu Gott. Wir glauben dem Künstler!

Er ist ein mit dem ewigen Gefühl, mit der Fähigkeit des Erlebnisses und der Erlebnisgestaltung ausgestatteter Mensch. So ist ihm die Gabe vergönnt, mit dem Gefühl allein die logische Linie zu geben. Sie läßt sich nur mit dem Gefühl gehen. Und er geht sie, weil das Gefühl das Größte in ihm ist. Wir glauben dem Künstler!

OSKAR MARIA GRAF / DREI GEDICHTE

DER NACHT ZU

Für A. C.

Nieder senkst du dich, gnädige Nacht.

Von fernher kommen Gestalten gegangen, mondbleich umlauert.

Himmel ist nimmer. Nur Reigen von sternreicher Pracht

umgittern mein tagwehes Haupt.

Und Dunkel schreit wie ewig mit mir verwandt aus schwarzem Traum Fanfarenworte ödlings durch die Straßen.

Ein wildzerwachsener und später Kindergarten mit Königskerzen, dunklem Duft, liebkost umrändernd schmeichelweich

ein blaßzerflachtes Wunschbrachfeld.

Tieftief durchsingt die Seele sich mit schwerer Welt.

— Es lief, umringt von Peitschenhieben, die Welle eines Nachtschritts

irgendwo in fremde Ferne und erstarb —

Es hat ein Gott einmal ein Weh gedacht und sich erkannt als Ohnmacht hundertfältigen Geschicks.

Am Rande seiner Stunden saß ich wie ein Stück von ihm und weinte mir als Wissender die Augen wund.

Von fernen Ufern hergetragen, sterbefroh umflötet mich vergeßnes Glück,

das müde ist vom Warten

ABENDWERDEN

Die Wiesen fließen heimwärts in den Himmel, von wo sie kamen, als der Tag

saftspendend sie an seine vollen Brüste zog.

Und ihre duftgetränkte Spur küßt weicher Dämmer abendfeucht.

Nach soviel feiler Sonne

hat ein Atemholen die matten Bäume aufgescheucht, und jedes Blatt weiß tiefer nun um seine Mutterkrone.

Stumm schwebt die Luft, wie tot;

und aus dem kleinsten Ding strömt letzter Stunde letzter Sinn.

Es ist, als schritte fremder Gesterngott

auf seidenen Silberglockenklingen durch's Tor des Tags in weite, dunkle Zeit hinaus

HEREINBRUCH DER NACHT

Vom Mond herab bahnt sich ein bleicher Weg.

Traumtaumelnd falten sich die Gärten auf.

Ein weißer Sternstrich stürzt sich auf ein Schieferdach, und rotgesengte Fenster warten aufs Verlöschen.

Taglahmer Häuser müdgejagtes Segelheer

hängt schräg am Rand der flachen Ebenen.

Die aber haben jeden Raum vergessen

und fluten hin wie grenzen — insellosoes Meer,

so lastberaubt, so leicht, als wäre nie ein Mensch gewesen und hätte ihrem bitteren Grund die Frucht entrissen,

schweißtriefend, hart, gequält und adamsschwer.

CHARLES BAUDELAIRE / DREI GEDICHTE / DEUTSCH VON HANS HAVEMANN

LEICHENTANZ

Stolz wie irgend Sterbliche auf ihre edle Statur,

Mit Handschuhen, Taschentuch und dem großen Bukette,

Trägt sie die lässige, geschmeidige Figur

Mit Extravaganz, diese magere Kokette.